

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 13 (1937-1938)
Heft: 3

Artikel: Auge und Seele
Autor: Griot, Gubert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1066353>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auge und Seele

Unser Auge kann einen Fleck, der für sich allein betrachtet schmutzigbraun erscheinen würde, im Farbenkonzert des Gemäldes zum reich leuchtenden Rot machen. Das heisst: Rot ist nicht Rot. Zwei Welten begegnen sich widersprechend in diesem Fleck, die Welt des vom lebendigen Pulsschlag bewegten und die des abstrahierenden Auges, die subjektive Welt und die objektive. Das entseelte Auge ist nicht nur eine wissenschaftlich betrachtete Konstruktion unseres Denkens, es hat seine praktisch verwertbare technische Gestalt gefunden im photographischen Apparat; dieses physikalische Auge sieht, was still steht und sich nicht bewegt, was unter dem Messapparat erstarrt ist, es sieht immer die verlassene Hülle des im ewigen Strome des Lebens eben entschwindenden Augenblicks. Das lebendige, das beseelte Auge ist immer gegenwärtig mitten im Strome, nimmt teil an seiner Bewegung und ist selber ein Teil von ihm. Das physikalische Auge und das menschliche Auge sehen dieselben Dinge verschieden, Farben, Massen und Linien.

Die Bewegung, die das menschliche Auge in sich trägt und von der es getragen wird, erfüllt alles Sichtbare mit menschlichem Leben. Das aus dem Zusammenhang herausgezogene Sehen gilt den entseelten Umrissen der Dinge, ihrer tausendjährigen Versteinerung (der allgemeingültigen, objektiven, durchschnittlichen Normalform, die vom lebendig Bewegten, dem Individuellen aus gesehen, nichts Wirkliches mehr an sich hat); hier ist Rot rot, eine Gerade gerade, ein Kreis eine Kreislinie; dort aber flackert das Rot zwischen Purpur und Gelb, weil es nicht im Leeren und Toten ruht, sondern verbunden ist mit einer Vergangenheit und in eine Zukunft hinüberwechselt,

die nicht anders als auch mit Farben besetzt sein können und die das Auge, vorgehend und nachwirkend, mit aktiver Farbe beladen, und ähnlich verliert die Gerade ihre gespenstische Korrektheit und befreit sich die Peripherie des Kreises von der wesenslosen Präzision ihre Mittelpunktverbundenheit.

Das Auge des Malers ist das Werkzeug seiner Seele. In der Sichtbarkeit der Dinge sucht und findet es wieder die Seele. Aber die Seele ist ein ewig Bewegliches, und nichts ist der Zeichnung des Malers gefährlicher als bereits gesehenes Sehen, als ein Sehen, das durch fortgesetzte Wiederholung die Dinge hat erstarren lassen, sie in ein Schema der Objektivität gezwängt hat, das durch Wiederholung zwar immer glaubwürdiger und selbstverständlicher, aber zugleich der seelischen Wirklichkeit immer fremder geworden ist. Und dieser Wirklichkeit will ja der Maler in seiner Zeichnung Gestalt geben.

Es ist daher klar: je konventioneller das Bild in Zeichnung und Farbe, desto leichter wird seine trügerische Verständlichkeit sein, desto seichter aber auch seine Wirkung und geringer seine Kraft; viele werden sich ihm zuwenden und nicht merken, dass es ganz oder beinahe stumm ist. Es gibt für den Maler kein anderes Vorbild, weder im Himmel noch auf Erden, das ihm Muster sein könnte, als seine eigene Seele. Und alle Merkwürdigkeiten in René Auberjonois Bildern, alle offenbaren Verstösse gegen bereits gesehenes Sehen, sie werden zu einer immer nachhaltigern und plastischern Sprache, nachdem wir einmal in ihnen haben aufleuchten sehen die Wucht erlebter Wirklichkeit.

G u b e r t G r i o t.